

Waldtraut Lewin

## Die unterm Torbogen

In einem Land, in einer Stadt, in einem Haus lebte eine Familie - Vater, Mutter und ihr kleines Mädchen, und ein Hund war auch dabei. Der Hund hieß Kommalher, denn darauf hörte er am besten. Er dachte dann immer, es gibt Essen. Und das Mädchen hieß Rose.

Nun war es aber in dieser Familie so, dass der Vater und die Mutter immer abends ganz schnell müde wurden, denn sie mussten früh aufstehen, um zu Arbeit zu gehen. Beim Fernsehen schliefen sie meistens ein. Und weil sie meinten, dass Schlaf für Kinder ganz wichtig ist, musste sich die kleine Rose auch immer ins Bett legen, auch wenn sie überhaupt

nicht wollte und gern noch das Abendprogramm gesehen hätte.

Oft lag Rose in ihrem Bett, starrte Löcher in die Decke und drehte die Daumen mal links rum und mal rechts rum, weil sie nicht einschlafen konnte.

Und was war mit Kommalher? Der schlief auch. Sowie es dunkel war, rollte er sich zu einer Kugel zusammen, legte die Schnauze auf den Schwanz und fing an zu schnarchen, dass die Wände wackelten. Selbst wenn sie es gewollt hätte: beim Krach konnte Rose gar nicht einschlafen.

Eines abends - der Mond war gerade so groß wie eine Apfelsine - sagte sich Rose: So geht das nicht weiter. Und sie rief den Kommalher, erst leise, und dann immer lauter, bis er mit einem Schnaufen auf seine vier Pfoten sprang, sich erst vorn und dann hinten reckte, mit dem Schwanz wedelte und

geschäftig sagte: „Ja, liebe Rose? Was ist denn? Was willst du denn?“

„Kommelher, weißt du überhaupt, wie laut du schnarchst?“, fragte Rose.

Kommelher war beleidigt. „Das ist nicht wahr! Ein Hund schläft nie, er ruht nur!“ erklärte er.

„Na, wenn das so ist, dann macht es dir ja bestimmt nichts aus, mit mir mitzugehen“, sagte das kleine Mädchen. „Ich will was unternehmen. Aber allein ist es mir zu gefährlich.“

Kommelher machte sich richtig groß und sträubte sein Nackenfell. „Auf mich kannst du dich verlassen, Rose!“, rief er. „Ich habe vor nichts Angst und werde dich beschützen. Aber wie kommen wir raus? Herrchen und Frauchen schließen abends immer die Tür ab!“

Da war es nun wirklich ein Glück, dass die Familie in einem alten niedrigen Haus gleich neben dem Park wohnte. Das Mädchen machte das Fenster auf und guckte auf die Straße. „Getraust du dich, da rauszuspringen?“, fragte es. „Wenn du springst, dann spring ich auch.“

„Das ist kein Kunststück für jemanden mit vier Beinen!“, erwiderte Kommalher. „Aber du hast ja leider bloß zwei, also überleg es dir gut. Und wie kommen wir nachher wieder herein? Rauspringen kann jeder.“

„Ich finde, über etwas, das noch so lange hin ist, müssen wir jetzt noch nicht nachdenken“, sagte Rose.

„Gut“, meinte Kommalher. „Wie du meinst.“  
Als Hund hatte er schließlich gelernt, alles zu machen, was die Menschen ihm sagten. Er hüpfte auf

das Fensterbrett, guckte runter, den Schwanz in die Luft gereckt, und war dann auf der Straße. Rose zog sich schnell noch ihre Schuhe an, damit sie sich im Dunkeln nicht irgendwo stoßen musste, denn das tut fürchterlich weh, dann setzte sie sich aufs Sims und ließ sich ebenfalls nach draußen plumpsen, ohne dass ihr das Geringste geschah.

Der Mond stand am Himmel wie eine schöne Laterne, und Kommalher schnupperte aufgeregt in den Nachtwind, der vom Park her herüberwehte.

„Was kannst du denn erriechen?“, fragte Rose.

„Schnecken in ihren Schneckenhäusern“, sprach Kommalher, „und Regenwürmer in der Erde. Eichhörnchen in ihren Kobeln und Vögel in ihrem Nest. Igel mit furchtbar vielen Stacheln. Dann wären da noch die Kaninchen.“

„Die Kaninchen lass mal aus dem Spiel“, sagte Rose, die wusste, wie gern der Hund hinter Kaninchen herrannte, und Kommalher schnaufte enttäuscht.

„Auf dem Teich gibt es Enten in ihren Schilfnestern. Und dann ist da noch was unter dem Torbogen von dem alten Gartenhaus. Etwas, das ich nicht kenne.“

„Ein Gespenst?“, wollte Rose wissen.

„Nein, nein, kein Gespenst. Wenn es ein Gespenst wäre, dann würde ich jetzt heulen und den Schwanz einziehen und mein Nackenfell sträuben. Das sind Tiere. Aber Tiere, die ich nicht kenne. Sie bewegen sich in der Luft, aber sie sind keine Vögel. Sie riechen ein bisschen wie Marder, aber Marder können nicht fliegen, soviel ich weiß. Und sie geben

Töne von sich - huh, die tun meinen Ohren weh. Hast du es gut, dass du sie nicht hören kannst!"

Und Kommalher klappte seine beweglichen spitzen Ohren nach hinten und winselte.

„Diese Tiere wollen wir uns mal näher ansehen!“, entschied Rose. „Tut mir leid um deine Ohren, aber das musst du nun aushalten.“

Der Hund ließ die Lefzen hängen, aber was blieb ihm anderes übrig? Wozu war er Hund geworden.

Natürlich kannte das kleine Mädchen die Tiere bei Namen, die Kommalher da ausgeschnüffelt hatte. Sie wusste, dass es Fledermäuse waren.

Rose trat unter den Torbogen, und Kommalher schlich ihr mürrisch nach und kniff den Schwanz ein. „Was ist, wenn die uns nicht sehen können und uns mit ihren nackten Flügeln berühren?“, maulte er.

„Ich kann nicht für mich garantieren! Schließlich bin ich ein Jagdtier von Haus aus. Wenn mir eine Beute zu nah kommt, beiße ich zu!“

„Kommalher“, sagte das Mädchen, „mach dich nicht so wichtig. Ich kann mich ganz genau erinnern, dass du vor einer Maus auf den Tisch geflüchtet bist. Oder habe ich das nur geträumt?“ Daraufhin hielt der Hund beleidigt die Schnauze, denn es stimmte leider. Er war nicht unbedingt ein Heldenhund.

So stand Rose nun also unter dem Torbogen, und die Fledermäuse umflatterten sie lautlos und bildeten eine Art fliegenden Kranz um sie. Sie sah zu ihnen hoch, und auf einmal schien es ihr, als hörte sie drin in ihrem Kopf, was sie redeten. Sie sagten: „Sei willkommen, Rose! Heute ist eine ganz besondere Nacht. Man nennt sie die Johannisnacht. In dieser



Nacht kann ein Mensch, der es wirklich möchte und es sich traut, Dinge erleben, von denen er sich sonst nichts träumen lässt."

Und Rose redete gleichfalls nur in ihrem Kopf und ohne den Mund aufzumachen und sagte: „Guten Abend, liebe Fledermäuse! Ich würde wirklich gern ..."

Soweit war sie gerade gekommen, als Kommalher sie mit einem entsetzlichen Aufjaulen unterbrach und mit eng gefalteten Ohren und verzweifelt gekrauster Schnauze sprach: „Liebe Rose, bitte fang nicht mit dem Gefiepe und Gequietsche an wie diese Tiere! Weißt du, wie empfindlich meine Ohren sind? Das ist nicht zum Aushalten! Ich möchte am liebsten die Pfoten über dem Kopf zusammenschlagen!"

„Ja, was machen wir denn da?“, fragte Rose mitleidig. "Willst du einfach wieder nach Haus gehen?"

„Kommt nicht in Frage! Schließlich muss ich auf dich aufpassen!"

Das kleine Mädchen war schon ganz verzweifelt, da hörte sie die Fledermäuse in ihrem Kreis raunen: „Petersilie in die Ohren! Petersilie in die Ohren!"

Sie sah sich um, und da stand doch tatsächlich, im Mondlicht gut erkennbar, eine Petersilienpflanze zwischen den Wiesenblumen, wer weiß, wie die da hinkam. Vielleicht hatte die Frau des Gärtners mal aus Versehen eine Petersilienwurzel aus der Tasche verloren, als sie für die Suppe einkaufen war.

Schnell pflückte sie zwei ordentliche Büschel Petersilie, zog den Kommalher zu sich heran und steckte ihm vorsichtig in jedes Ohr ein Sträußchen.

Das sah nicht nur recht hübsch aus, es wirkte auch! Der Hund atmete auf, wedelte freudig mit dem Schwanz und rief: „Was für eine himmlische Ruhe ist das auf einmal! Danke, liebe Rose!“

Nun konnte sich Rose wieder den Fledermäusen zuwenden. "Entschuldigt bitte, dass ich unser Gespräch unterbrechen musste. Also es ist Johannisnacht, und ich kann etwas erleben, wovon ich mir sonst nichts träumen lassen würde? Liebe Fledermäuse: Ich möchte einmal mit euch fliegen!"

Die Fledermäuse wisperten und knisperten und steckten die spitzzahnigen Köpfchen zusammen, und dann sagten sie alle mit einer Stimme in Roses Kopf:

„Das lässt sich machen. Aber was soll mit dem da unten werden, dem mit den vier Beinen?“

Rose guckte zu dem Kommalher und musste lachen. Denn weil es nun so schön still war, hatte sich der Hund einfach zusammengerollt und war eingeschlafen, und die Petersilienbüschel ragten aus seinen Ohren wie ein paar Antennen.

„Um den müssen wir uns keine Gedanken machen“, antwortete sie den Fledermäusen. „Sagt mir einfach, was zu tun ist.“

„Nun, Rose“, wisperten und knisperten die Fledermäuse, „schließ als erstes deine Augen und versuche, wie wir zu sehen.“

„Wie soll ich denn sehen, wenn ich die Augen schließe?“

„Du musst es nur wollen!“

Rose machte die Augen zu. Erst passierte gar nichts. Aber dann entdeckte sie in der Dunkelheit um sich her kleine rötliche Punkte, die sich bewegten, und flimmernde, schillernde Umrisse. Alles sah fast so aus wie ein Fotonegativ, dies komische schwarzweiße Etwas zum Durchgucken, wenn man es gegen das Licht hält und von dem der Fotograf dann das richtige Bild abnehmen kann.

Wie soll ich mich denn da zurechtfinden? dachte Rose gerade, als sie merkte, dass gleichzeitig etwas mit ihren Ohren geschah. Außer dem feinen Wispern und Knispern der Fledermäuse, die noch immer um ihren Kopf schwirrten, konnte sie auf einmal viel mehr Töne hören als sonst, Töne, die noch nie ein Mensch gehört hatte, ganz hohe, feine zwitschernde Töne, und sie merkte, dass auch sie selbst diese Töne ausstieß. Aber das war noch nicht

alles! Sie entdeckte, dass sie diese Töne aussenden konnte, und die prallten an den Dingen im Raum zurück, wie ein Ball zurückprallt und wieder in deine Hand kommt, den du gegen eine Wand wirfst. So wusste sie immer, wo sie sich befand und wo sich die Dinge befanden. Sie bewegte sich wie in einem Netz von hin- und zurückschwingenden Tönen.

Das ist ja eine lustige Art, zu erfahren, wo man ist! dachte sie gerade, da merkte sie, dass zum neuen Sehen und zum neuen Hören noch ein Drittes dazugekommen war: sie schwebte.

Ja, waren ihr denn Flügel gewachsen?, fragte sich Rose auch, und sie besah ihre ausgestreckten Arme. Aber da war nichts. Und dann entdeckte sie auf einmal, dass sie auf sich selbst heruntersah. Es gab sie wirklich und wahrhaftig zweimal. Einmal, wie sie da neben dem Kommalher auf der Erde stand und

nach oben guckte, und das andere mal schwebend mit den Fledermäusen, mit ihnen redend in ihrer Sprache jenseits der Töne und sehend, indem sie hörte. Denn das zweite spielte sich ja nur in ihrem Kopf ab. Aber es war ganz genauso wirklich wie ihre erste Existenz.

Das Mädchen spannte also seine Flügel, die es eigentlich gar nicht hatte, ganz weit aus, holte schön Schwung und sauste los, mit dem Fledermäusen hinein in die mondhelle Nacht, geleitet von den Echos der unhörbaren Töne.

Wie anders der Park auf einmal war! Es kam sich Rose so vor, als wenn die Welt eine Apfelsine wäre, die sie bisher nur von außen gesehen hatte: ein orangeroter Ball mit einer Schale, der verlockend duftete. Und nun auf einmal hatte ihr jemand diese Apfelsine geschält, und sie konnte in das süße Fruchtfleisch beißen und den Saft schlürfen.

Während die Fledermäuse auf Jagd gingen, mit spitzen Schreien sich auf die nächtlichen Insekten stürzten und sie nie verfehlten, war Rose sehr froh, dass sie gut zu Abend gegessen hatte. Denn was wäre gewesen, wenn sie hungrig gewesen wäre? Ohne Frage hätte sie es den Fledermäusen nachgemacht. Und sie wusste nicht so genau, ob es ihr hinterher recht gewesen wäre, zu wissen, dass sie sich in dieser Nacht von Maden, Nacktschnecken und Mücken ernährt hatte.

So tobte sie nur mit den fliegenden Gefährten durch die Nacht, ohne die geringste Müdigkeit zu verspüren. Sie wurde nicht atemlos und kriegte kein Seitenstechen, sie musste nicht anhalten und stieß nirgendwo an, und wenn sie sich ausruhen wollte, legte sie sich mit ausgebreiteten Schwingen auf den Wind, als wenn er ein Kissen wäre.



Und dann wurde es langsam im Osten hell. Die Sonne hatte ausgeschlafen und wollte sich auf die Reise durch den Tag machen, und das bedeutete für die Fledermäuse, zu Bett zu gehen.

„Hallo, Rose!“, sagten sie. „Wir müssen uns jetzt von dir verabschieden. Sobald es hell wird, ist unsere Zeit vorbei. Wir können nichts mehr sehen und hören und fühlen. Und wir sind müde. Zieh du dich wieder in dich selbst zurück. Es war schön, mit dir zu spielen und dir zu erfüllen, was du selbst so sehr wolltest.“

„Morgen Abend möchte ich wieder mit euch fliegen!“, sagte Rose. Aber davon wollten die Fledermäuse nichts wissen. Sie waren schon dabei, sich auf ihre Schlafplätze unter dem Torbogen zu begeben, und hängten sich selbst an den Beinen auf, wie ein paar Strumpfhosen auf der Leine. Ihre Flügel

falteten sie über ihren Köpfen und murmelten, schon halb im Schlaf: „Das geht nur einmal im Jahr ... in der Johannisnacht ... wir sind furchtbar müde ... furchtbar müde ...“

Und dann schliefen sie auch schon, und Rose stand da unter dem Torbogen, ein Mädchen und kein Stück eine Fledermaus, und hielt sich die Hand vor die Augen, weil die aufgehende Sonne sie blendete. In einer Nische lag der Kommalher und pennte immer noch, und die Petersilienbüschel ragten aus seinen Ohren. Schnell bückte sich Rose, zog das Grünzeug raus und sagte dann: „Kommalher!“

Kommalher sprang eilfertig auf seine vier Pfoten, guckte sich um, wedelte mit dem Schwanz und gähnte. „Habe ich schön geschlafen! Und was hast du die ganze Nacht hier draußen getrieben,

kleines Frauchen? Wäre es nicht im Bett bequemer gewesen?"

Rose machte den Mund auf und wollte dem Kommalher jetzt eigentlich alles erzählen, was er verpasst hatte, aber dann dachte sie: Wozu? So ein Hund muss nicht alles wissen. Und so gingen sie nach Haus.

Rose hatte Glück. Gerade, als sie auf ihre Wohnung zuing, kam ein älterer Herr des Weges, den sie kannte, denn er führte oft seinen Hund spazieren, wenn sie mit ihrem auch unterwegs war, und so war es auch jetzt. Die beiden befreundeten Tiere begrüßten sich auf hündisch, das heißt, sie beschnupperten sich hinten und vorn und leckten sich gegenseitig die Schnauzen, und der Herr sagte verwundert zu Rose: „Nanu, Kleine, wieso läufst du denn im Schlafanzug hier draußen rum?"

Da dachte sich Rose schnell eine Notlüge aus und sagte: „Kommelher ist aus dem Fenster gehüpft, weil er drüben eine große Dogge bellen hörte, und da musste ich natürlich hinterher, damit er mir nicht wegläuft!“

„Was? Was habe ich gemacht? Also das ist doch...!“, empörte sich Kommelher, und Rose sagte schnell: „Kusch! Aus!“, denn sie war sich nicht ganz sicher, ob der alte Herr die Sprache der Tiere nicht genauso gut verstand wie sie. Die meisten Erwachsenen taten das nicht - aber man konnte ja nie wissen.

„Könnten Sie wohl so freundlich sein“, fragte sie höflich, „und uns wieder ins Fenster hinein helfen?“

Und der ältere Herr war so freundlich und machte die Räuberleiter, damit Rose in ihr Fenster

klettern konnte, und dann hob er Kommalher hoch und reichte ihn Rose auf den Arm, und der Hund machte sich ganz steif und spreizte alle vier Beine von sich, denn er ließ sich nicht gern tragen, und schon gar nicht von einem Fremden.

Den ganzen Tag über erinnerte sich Rose an ihr wundersames Abenteuer. Aber sie war traurig. Denn wenn sie sich nur in der Johannisnacht mit den Fledermäusen treffen konnte, dann musste sie ja ein ganzes Jahr warten! Und dazu hatte sie überhaupt keine Lust. Sie überlegte hin und her, was sie machen könnte, und schließlich fiel es ihr ein.

Sie war doch unterm Torbogen doppelt gewesen, einmal die Rose, die da auf der Erde stand, und dann die andere, die Fledermaus-Rose, und die hatte in ihrem Kopf gewohnt. Aber wenn das so war, dann musste sie doch gar nicht wieder in den Park

gehen! Ihren Kopf, den trug sie doch jeden Tag bei sich auf ihren Schultern und ihrem Hals, und in ihrem Kopf konnte sie so viel mit den Fledermäusen spazieren gehen, wie sie nur wollte, auch ohne unter dem Torbogen zu sein. Sie musste es doch nur ganz fest wollen und wünschen, und es würde da sein. Denn in seinem Kopf kann man immer die allerbesten Dinge erleben. Dazu braucht man nur sich selbst.